Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 2 Juli 1884. Nr. 303.

Deutschland.

Berlin, 1. Juli. Ueber eine angebliche Fürstenbegegnung in Danzig meldet die „Danz. Ztg." vom Gestrigen:

„Gestern Abend sind 8 Mitglieder der Berliner Geheimpolizei in Danzig eingetroffen und sofort nach Zoppot weiter gefahren. Auch eine Anzahl hiesiger Polizeikräfte ist bereits theils in Zoppot stationirt, [illegible]ls dorthin beordert. Der Landrath des Neustädter [illegible]ses ist ebenfalls bereits in Zoppot eingetroffen und [illegible] im Kurhause Logis genommen. Alles das deu[illegible] darauf hin, daß nicht nur der bereits früher von uns in Aussicht gestellte Besuch unseres Kronprinzen, sondern auch noch anderer hoher Besuch erwartet wird. Wir verweisen in dieser Beziehung auf die gestrige Depesche aus Kronstadt, welche die Abfahrt der kaiserlich russischen Yacht „Zarewna", auf welcher sich Kaiser Alexander und seine Gemahlin befinden, hin. Zwar heißt es offiziös, das russische Kaiserpaar, welches von der Herzogin von Edinburg begleitet wird, beabsichtige nur eine Besichtigung der finnischen Skären, doch scheint uns nach Allem, was man sieht und was geheimnißvoll verlautet, das Reiseziel der russischen hohen Herrschaften die Danziger Rhede zu sein, wo die russichen Schiffe noch heute eintreffen können. Das Geschwader scheint zum Empfange sich jeden Augenblick bereit zu halten. Daß sowohl der Besuch unseres Kronprinzen wie des russichen Kaisers bevorsteht, wird uns übrigens bei Schluß des Blattes noch positiv versichert."

Hier ist an gutunterrichteten Stellen von der Absicht des Kaisers von Rußland, nach Danzig zu kommen, nichts bekannt. Daß der Kronprinz wenigstens in den nächsten Tagen nach Danzig sich begeben sollte, scheint den bis jetzt getroffenen Dispositionen nicht zu entsprechen. Auch die Behauptung der „Danz. Ztg.", daß acht Geheimpolizisten sich von hier nach Danzig verfügt hätten, wird positiv als unrichtig bezeichnet.

Berlin, 1. Juli. Der Geh. Regierungsrath Dr. Koch begiebt sich unverzüglich nach Paris und demnächst nach Toulon, um seine Dienste zum Zwecke der Feststellung des Charakters der Epidemie zur Verfügung zu stellen und weitere Studien über die Natur der Seuche und ihrer Fortpflanzung zu machen. Die deutsche Cholera-Kommission hat ihre Arbeiten abgeschlossen, das Resultat derselben unterliegt der Berathung der Regierungen.

Nach den Meldungen aus Toulon und Marseille ist die Cholera dort stationär geblieben. In Toulon ist gestern von früh 11 Uhr bis Abends 7 Uhr eine Person an der Cholera gestorben. In Marseille ist gestern von früh 9 Uhr bis Abends 6 Uhr kein Cholera-Todesfall vorgekommen. In der vergangenen Nacht 3 Cholera-Todesfälle.

Wie dem „B. T." ein Privat Telegramm aus Wien meldet, hat der österreichische oberste Sanitätsrath sich durch Zuziehung von Fachmännern in Epidemie-Angelegenheiten und Eisenbahn-Aerzten verstärkt und in Permanenz erklärt. Auf Vorschlag dieser Körperschaft hat die österreich-ungarische Regierung angeordnet, daß an allen Eisenbahn-Einbruchstationen und Dampfschiff-Haltestellen alle Reisende aus Deutschland, der Schweiz und Italien einer ärztlichen Visitation unterzogen werden müssen. Von der Entsendung eines Arztes nach Südfrankreich zur Konstatirung des Charakters der dort herrschenden Epidemie wurde abgesehen, nachdem kein Zweifel ist, daß dieselbe die asiatische Cholera ist. Laut Beschluß des Stadtphysikats wurde Wien in 43 Krankenbezirke eingetheilt, in jedem Bezirk halten ein städtischer und ein Privatarzt ständige Inspektion. Weitere Berathungen wegen Choleragefahr folgen heute Nachmittag.

Ueber Vorsichtsmaßregeln in Italien berichtet demselben Blatt ein Privattelegramm: Für Sizilien wurde die Quarantäne nicht nur für aus Frankreich kommende Schiffe, sondern für Schiffe jedweder Herkunft angeordnet. Der „Fracassa" meldet, ein italienisches Kriegs-Transportschiff sei nach Toulon beordert, behufs Aufnahme der italienischen Flüchtlinge, welche jedoch in dem Kriegshafen Varignano einer strengen und langen Quarantäne unterliegen sollen. — Bei Saluzzo (Piemont) sind zwei Cholerafälle vorgekommen. Betroffen wurden dadurch aus Frankreich zurückgekehrte Arbeiter.

Wie die meisten europäischen Regierungen, so zieht nach einer telegraphischen Meldung aus Newyork auch die der Vereinigten Staaten Maßregeln zur Verhinderung der Einschleppung der Cholera in Erwägung.

— Die Petition gegen Erhöhung der Zölle auf Spitzen, deren Absendung kürzlich in einer unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Max Weigert abgehaltenen Versammlung Berliner Textilindustrieller beschlossen worden war, liegt jetzt im Wortlaut vor. In der nur allzu begründeten Befürchtung, daß trotz des Fallenlassens der diesmaligen Vorlage die Anträge auf Erhöhung der Spitzenzölle in der nächsten Reichstagssession wiederkehren werden, haben die betheiligten Industriellen von der beschlossenen Eingabe auch jetzt nicht Abstand genommen, sondern dieselbe, nachdem inzwischen der Schluß des Reichstags erfolgt ist, mit circa 240 Unterschriften versehen, den zuständigen Reichs- und Staatsbehörden überreicht. Im Eingange ihres Gesuchs beschweren sich übrigens die Petenten über die mangelhafte Vorbereitung der Vorlage. „Es mußte", bemerken sie, „in den betheiligten Kreisen gerechtes Befremden erregen, daß, nachdem seit unserer Zollreform mit ihren großen Zollerhöhungen kaum $4\frac{1}{2}$ Jahre verflossen sind, nachdem die exportirenden Firmen die schweren Nachtheile, welche ihnen durch dieselben zugefügt worden sind, nicht überwunden haben, wohl aber durch verdoppelten Fleiß und Beschränkung ihres Nutzens ihre Stellung auf dem Weltmarkte sich zu erhalten bemüht waren, nun, ohne jede Vorbereitung, ohne daß die interessirten Geschäftszweige um Rath oder Auskunft gefragt worden sind, weitere Erhöhungen der Zölle beabsichtigt werden, welche dieselben auf eine exorbitante Höhe gegen früher bringen würden. Und zwar sollen diese Zollerhöhungen schon vom 1. August d. J. ab in Kraft treten, also mitten in der Saison, für welche bereits die Aufträge, auf Basis der früheren Zölle kalkulirt, genommen oder ertheilt sind!" Aus dem reichen sachlichen Inhalt der Petition verdienen insbesondere die folgenden Ausführungen hervorgehoben zu werden:

„Der Hauptkonsument der seidenen und halbseidenen Spitzen ist die Konfektion von Damenmänteln und Umhängen, welche ihren Hauptsitz am hiesigen Platze hat und den überwiegenden Theil ihres Absatzes auf fremden Märkten findet. Diese Industrie, welche hier allein ca. 25,000 weibliche Arbeiter beschäftigt und zahlreichen anderen Geschäftszweigen (der Tuch- und Wollenwaarenindustrie, der Passementerie, der Sammet-, Plüsch- und Seidenfabrikation, der Bänder-, Litzen-, Knopf- 2c. Industrie) Erwerb giebt, würde durch die beantragte Zollerhöhung auf das Empfindlichste geschädigt werden. Schon durch unsere Zollreform vom Jahre 1879 wurden der Konfektion die Artikel, welche sie zu ihrer Fabrikation gebraucht, wesentlich vertheuert, sie ist in verschiedenen bedeutenden Massenartikeln im Auslande konkurrenzunfähig und in ihrer Entwickelung wesentlich gehemmt worden. Wenn sie trotzdem in den letzten Jahren sich weiter entwickelt hat, so lag der Grund in der ihr günstigen Moderichtung und der vermehrten Kaufkraft fremder Länder, insbesondere Nordamerikas, in der unermüdlichen Thätigkeit unserer Fabrikanten, welche sich mit dem geringsten Nutzen begnügten, um sich nicht aus dem Felde schlagen zu lassen und ihren Arbeitern Beschäftigung zu geben. Die Konfektion sieht sich, besonders in Artikeln für den Sommer, vorzugsweise von Frankreich, von dem sie einen großen Theil der dazu erforderlichen Stoffe: wollene und seidene Waaren, sowie Spitzen beziehen muß, auf dem Weltmarkte schwer bedrängt und vielfach besiegt. Die französische Konkurrenz in Massenartikeln, welche unsere Energie fast ganz zurückgedrängt hatte, verstärkt sich, und unser Prestige als Fabrikanten billiger und guter Waaren schwindet. Bereits beuten englische und französische Zeitungen die geplante Zollerhöhung zur Herabsetzung unserer Konkurrenzfähigkeit aus. In Folge der uns durch die Zölle zugefügten Vertheuerung vieler Artikel bildet sich auch in England und Amerika, wohin wir bisher unseren größten Absatz gehabt haben, die einheimische Konfektionsindustrie mehr und mehr aus und droht uns diese wichtigen Märkte zu entziehen. Die gleichen Verhältnisse treffen auch auf die Weißwaaren- und Rüschenfabrikation zu."

Zur Beurtheilung der Tragweite der vorgeschlagenen Zollerhöhung muß noch angeführt werden, daß von dem eingeführten Quantum seidener Spitzen fast dreiviertel in verarbeitetem Zustande wieder exportirt werden.

— Im englischen Oberhause erwiderte gestern der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, auf eine Anfrage Lord Sidmouths, daß die Regierung Grund habe, anzunehmen, daß die Angra Pequenna-Frage in durchaus befriedigender Weise gelöst sei. Hiernach wurde die Bill betreffend die Konvertirung der englischen Staatsschuld in dritter Lesung angenommen.

Die Verhandlungen in dem vor der Lordskammer anhängig gemachten Prozeß gegen den Deputirten Bradlaugh wegen dessen Theilnahme an den Abstimmungen des Unterhauses, ohne den vorgeschriebenen Eid ordnungsmäßig geleistet zu haben, sind gestern zu Ende geführt worden. Die Jury hat Bradlaugh in allen Punkten der Anklage für schuldig erkannt.

— Seit einigen Monaten hat Egypten die von England geforderten Gelder zur Bestreitung der Unkosten der englischen Besetzung nicht abgeliefert. Nicht nur die Verpflegungsgelder, sondern auch die Löhne der Mannschaften werden Egypten in Rechnung gestellt und belaufen sich für den Mann auf 60 L. im Jahr. Der „K. Z." wird darüber aus Kairo berichtet:

„Eine gehässigere Last konnte einem bedrückten Lande von keinem Eroberer auferlegt werden, als diese Art des Tributs. Während die Entschädigungsgelder für die in der alexandrinischen Schreckenszeit um Hab und Gut Gekommenen in ferner Aussicht standen, hatte der Staatssäckel des erschöpften Landes für das reiche England zu bluten, dessen Ministerpräsident vor Allem auf einen glänzenden Kassenabschluß sieht und diesem Zwecke selbst die Würde seines Landes zu opfern bereit scheint. Rathlos stehen gegenwärtig die egyptischen Finanzbeamten vor den sich immer mehr leerenden Kassen, und es ist bestimmt, daß im Juli-Monat der vorhandene Vorrath nicht mehr zur Auszahlung der Beamtengehälter ausreichen wird. Unter allen Berathern, mit welchen die englische Regierung die vorhandenen Verwaltungszweige Egyptens beglückt hat, scheint Scott Moncrief bisher allein eine fruchtbringende Thätigkeit entfaltet zu haben. Seine Bewässerungs- und Kanalpläne finden allgemeinen Beifall und versprechen große Ergebnisse. Der Justizberather Benson Maxwell, der bei den eingeborenen Gerichten als Staatsanwalt fungirt, hat sich mit dem General-Direktor der Gefängnisse Dr. Crookshank überworfen und droht mit seinem Austritt. Für Clifford Lloyd, welcher in Folge seines rücksichtslosen Vorgehens sich mit allen im Lande vorhandenen Beamten, europäischen wie eingeborenen, verfeindete, ist noch kein Ersatz geworden. Inzwischen hat Nubar Pascha wieder freiere Hand für die inneren Angelegenheiten, und die Mudire in den Provinzen suchen durch freigebige Anwendung der Nilpferdpeitsche das unter Clifford Lloyd Versäumte reichlich wieder einzuholen. Generalkonsul Herr von Derenthall geht nach Deutschland."

Danzig, 30. Juni. Nachdem am Sonnabend Vor- und Nachmittag der Chef der Ostsee-Station, Kontre-Admiral v. Wickede, in Zoppot eingetroffen, kam Abends gegen $7\frac{1}{2}$ Uhr der Chef der Admirali-

Feuilleton.

Der Brombeerstrauch — eine deutsche Theestaude.

Jetzt ist es Zeit, an Hecken und in Gebüschen, auf sonnigen Hügeln und in trockenen Wäldern die jungen eiförmigen gefiederten Blättchen des Brombeerstrauchs zu sammeln und mit den getrockneten Blättern eine ernsthafte Probe zum Ersatz des chinesischen Thees zu machen. Jahraus, jahrein schickt das deutsche Volk manche Millionen Mark außer Landes, um dafür von den Völkern Ostasiens sich den Genuß des Aufgusses von den Blättern des Theestrauchs zu verschaffen, — Millionen über Millionen steuern unausgesetzt die Kulturvölker Europas dem schmutzigen, unsympathischen Volke der Chinesen, die uns zum Danke dafür mit dem Kosenamen der „rothen Teufel" belegen, und doch haben wir in Europa in dem Brombeerstrauch einen vollständigen Ersatz der Theestaude, den es nur gilt, entsprechend auszunutzen.

Warum hält es so schwer, einen solchen bedeutsamen Fortschritt unserer heimischen Produktion herbeizuführen? Vor allen Dingen darum, weil der „Thee-Geschmack" der Europäer durch lange Gewohnheit durch und durch irre geleitet, — verdorben ist. Kann es auch anders sein? Die Fälschung, welche der Chinese begonnen, setzt der Großhändler und der Kleinhändler in England fort. Hunderte von Kisten „feiner" Thees werden zu Zeiten in London öffentlich versteigert, die 40 pCt. Eisenspähne und 20 pCt. Sand enthalten; verdorbener Havarie-Thee wird neu „appretirt" massenhaft in den Handel gebracht; verfaulte Blätter, die „unter den Füßen von Hund und Schwein" getrocknet worden sind, werden als „Maning-Kongo" verkauft, und unter 27 Proben fand Dr. Hassal nur 6 Sorten echten Thees, unter 8 Proben gar keinen und ein anderes Mal unter 20 Proben gar nur ein einziges Mal wirklichen Thee vor. Bäume und Pflanzen allerlei Art müssen ihre Blätter liefern, um nach vollendeter Gährung und Fäulniß als „Thee" zu paradiren, und dazu gesellen sich zahlreiche zweifelhafte und zweifellose Stoffe aus dem Erd- und Mineralreich. Das Publikum kauft und kauft in seiner unerschütterlichen Gutmüthigkeit und täuscht sich und seinen Geschmack durch Zucker, Milch oder Cognac, Rum, Vanille und Kanehl über die Fälschung hinweg. Und auch wenn der Thee echt ist, ohne derartige Zusätze genießt ihn der Europäer kaum. Auch trinkt er ihn wohl fünfzig Mal stärker als Chinesen und Japaner, weil er das „Starke" liebt und er den Thee als Reizmittel genießt, nicht wie der Asiate aus Bedürfniß anstatt des Wassers, einfach um den Durst zu löschen.

In den heißen Gegenden wird der Thee aus Geboten der Gesundheit genossen. In dem abgekochten Wasser sind die wimmelnden Lebewesen getödtet, und nach den Berichten erfahrener Reisender „löscht in den Tropen nichts den Durst leichter und dauernder als ein Schlückchen Thee." Dieser echte, natürliche Thee hat gar kein sogenanntes „Thee-Bouquet" an sich; das „Thee-Aroma" wird erst hinzugefälscht. Die frischen Theeblätter werden erst sortirt und die jüngsten, seidenhaarigen, noch nicht breiten Blätter geben die feinsten Sorten. Will man „grünen" Thee, so bringt man die frischen Blätter über gelindem Feuer und unter österem Umrühren in Gährung und rollt sie alsdann sanft auf Maschinen; sind sie vollständig getrocknet, so werden sie in einer Walze geschüttelt. Dann nehmen die Blätter eine lichtgraugrüne Farbe an. Will man „schwarzen" Thee, so muß die Gährung längere Zeit dauern und in erhitzten Trommeln vor sich gehen; auch werden die Blätter zwischendurch wieder angefeuchtet. Dies ist der „natürliche" Thee, von dem Dr. Kuntze in seinem vortrefflichen Reisewerk sagt: „Ich habe viel chinesischen natürlichen Thee getrunken; er schmeckt mir besser, als der für Europa präparirte; auch anderen Reisenden gefiel er besser, obwohl er meist billiger ist als Exportwaare. Auf der Insel Java trinkt man auch meist chinesischen Thee, d. h. solchen, den die Chinesen selbst importiren, nicht für Europa präpariren; er ist mehr grün, kaum fermentirt und geröstet, sowie mit einigen fremden, fein geschnittenen, Bouquet liefernden Pflanzentheilen vermischt."

Für den Verbrauch der Europäer wird also der Thee besonders präparirt". Die Gewohnheit hat den Zungen-Muskel der Weißen an verrottete Theesorten gewöhnt. Die Waare soll „schön" aussehen, wird demnach entsprechend gefärbt. Ein pfiffiger chinesischer Matrose hat sogar in den vierziger Jahren eigens die Fabrikation des „Berliner Blau" in London erlernt, um dies famose Färbemittel im „Himmlischen Reiche" selber herstellen zu können. Dann wird der Thee in einem besonderen Verfahren „beduftet" mit den Blüthen von Rosazeen, Jasminen, Orangen, mit Aglaia und duftender Oel-Blüthe. Wenn die stummen Magazine der Theedistrikte reden könnten! Da duftet denn der Maning-Kongo von Melonen, der Souchong nach Zitronen, der Pouchong nach den Blüthen des Konic-Hanstrauches, der Kampon und der grüne Young Hayson nach Veilchen, der grüne Hayson nach gerösteten Kastanien, eine Pekosorte nach Orangen, andere nach anderem Aroma. Alte schlechte Theeblätter, auch solche anderer Kamellien-Arten „behandelt" man mit Indigo, Berliner Blau, Gips- und Gelbwurz-Pulver, man nimmt Talk zum „Glänzen", Mineralgrün, Kupferarsenik, Chromgelb, schlimme Gifte und weniger schädliche Stoffe, je nach dem Fälschungstriebe.

Doch wer nennt die Fälschungen alle, wer kennt die Namen? Unschuldig noch, wenn nur gebrauchte Theeblätter mit echtem chinesischen Thee vermischt werden, — nach einer Schätzung von Mayhew kommen auf diese Weise zu London im Kleinhandel in jeder Woche über 1500 Pfund gebrauchter Theeblätter unter das Volk! Schon in China werden viele Millionen Pfund anderer Pflanzenblätter unter den Thee gemischt.

(Schluß folgt.)

tät, General v. Caprivi aus Berlin in Zoppot an. Gestern Mittag traf noch der Flügel-Adjutant des Kaisers, Major v. Plessen, in Zoppot ein. Die Ankunft der Panzer-Korvette „Hansa", an deren Bord sich die Prinzen Wilhelm und Heinrich seit Sonnabend Vormittag befanden, wurde ursprünglich Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr erwartet. Zu ihrem Empfange lag, wie die „Danz. Ztg." meldet, das ganze Geschwader seit Morgens vor Zoppot bereit, auch die Korvette „Blücher" hatte im Sonntagsschmuck sich dort eingefunden. Die Spitze der eine langgestreckte Straße bildenden Armada nahm das Panzer-Korvetten-Geschwader ein, im Zentrum lagen „Blücher", die Panzerkanonenboote, die Korvetten „Nymphe" und „Sophie" und die beiden Avisodampfer „Blitz" und „Grille", die Nachhut bildeten die drei Segel-Uebungsschiffe und die sechs Torpedoböte. Das Anhalten des Nordsturmes machte es jedoch bald zur Gewißheit, daß die „Hansa" vor den ersten Abendstunden nicht gut eintreffen könne. In der That wurde denn auch erst nach $6^1/_2$ Uhr signalisirt, daß die „Hansa" bei Hela in Sicht sei. Der Chef der Admiralität begab sich jetzt mit seinem Stabe an Bord des seit Vormittags unter Dampf liegenden Aviso „Blitz". Der Aviso stach sofort in See, um der „Hansa", deren Mastspitzen in diesem Augenblick am Horizont sichtbar wurden, entgegen zu dampfen. Kurz vor 8 Uhr trafen beide Schiffe auf hoher See zusammen und das Niedergehen der Admiralsflagge auf dem „Blitz" bewies, daß der Chef der Admiralität sich zur Begrüßung der beiden Prinzen an Bord der „Hansa" begeben hatte. Langsam und gravitätisch dampfte das stattliche, hoch bemastete Schiff, die prinzliche Standarte an der Spitze des Mittelmastes wehend, nun herauf, zunächst südlich in die Nähe des Hafens steuernd, wo die Geschütze der Strandbatterien ihm den ersten Gruß entgegen donnerten, dann die lange Front der sechs Torpedoboote passirend, welche noch nach ihrem Salut eine äußerst graziöse Schwenkung machten und dann in den Hafen zurückkehrten, um heute Morgen wieder beim Geschwader zu erscheinen. An allen Schiffen gingen nun die gewöhnlichen Flaggen nieder und große Paradeflaggen stiegen an den Wimpeln empor. Als die „Hansa" die drei Uebungsschiffe „Niobe", „Rover" und „Undine" in großem Bogen umfuhr, wurde von allen Schiffen Flaggensalut gegeben, dem nach wenigen Minuten das imposante Schauspiel des die Luft weithin erschütternden Kanonensaluts der ganzen Flotte folgte, als die „Hansa" sich dem Zentrum der Geschwader-Aufstellung näherte. Blitz auf Blitz zuckte grell aus den Feuerschlündern der mächtigen Geschützrohre unserer Panzerschiffe und die Donner rollten kräftig dahin über Meer und Land, an den Strandhöhen ihr lautes Echo findend. In mehrfachen Wendungen durchfuhr die „Hansa" nun die von den Schiffen gebildete Straße von deren Spitze, wo zwei Panzerfregatten den Eingang markirten, bis zum letzten Schiff des Zentrums, an jedem einzelnen vorbeipassirend, und in einigem Abstande begleitet von dem schlanken Aviso „Blitz". Erst wenige Minuten vor 9 Uhr war dies interessante maritime Schauspiel beendet und die „Hansa" ging nun dem Zoppoter Seestege gegenüber vor Anker, wo sie bis heute Mittag noch lag.

Danzig, 1. Juli. Heute früh $8^1/_2$ Uhr lichteten sämmtliche hier vereinigten 23 Kriegsschiffe die Anker und fuhren nach der Gdinger Bucht, wo im Laufe des Vormittags ein Landungs-Manöver, bei welchem auch die Kavallerie der Danziger Garnison mitwirken soll, stattfinden wird. Ihre kgl. Hoheiten die Prinzen Wilhelm und Heinrich wohnten auf der Panzerkorvette „Hansa" dem Manöver bei.

Ausland.

Moskau, 23. Juni. Schon vorgestern hatten sich hier unbestimmte Gerüchte über neuerliche Ausschreitungen gegen die Juden, welche in Nischnei-Nowgorod vorgefallen seien, verbreitet; dieselben beruhten auf Privatnachrichten und die Zeitungen schwiegen. Erst heute erfährt man die volle Wahrheit. Die Veranlassung der traurigen Szenen war auch diesmal das Gerücht, die Juden hätten ein Kind geschlachtet. Dasselbe entstand angeblich folgendermaßen: In der Vorstadt Kunawino spielten vor einem Hause, in dem sich die Synagoge befindet, Kinder; ein dreijähriger Knabe fiel in eine Pfütze, die andern eilten herbei und führten ihn weg. Da rief eine Frau der Mutter des Knaben zu: „Die Juden schlachten dein Kind!" Dieser verhängnißvolle Ruf, den die Geschichte auf ihren Blättern so oft verzeichnet, war das Signal zu einem Auflauf gegen die Juden. Wüthende Volksmassen rotteten sich vor der Synagoge zusammen, zertrümmerten die Fenster, drangen in das Innere und begingen unerhörte Unmenschlichkeiten. Darauf theilten sich die Massen und richteten ihr Zerstörungswerk gegen die Häuser der Juden. Sechs Häuser wurden vollständig zerstört, dabei wurden neun Personen erschlagen und außerdem viele schwer verwundet. Kunawino ist durch die Oka von der Stadt getrennt; da keine Brücke über den Fluß führt, die Polizei in der Vorstadt aber nur schwach vertreten war, so erklärt sich die Verzögerung eines wirksameren Einschreitens der Polizeimacht. So erwies sich denn im Augenblick der Zerstörung die Polizei dem tobenden Volke gegenüber als machtlos. Nach etwa zwei Stunden gewährte das Judenviertel den Anblick einer Brandstätte. Als Alles vorüber war, lag die Straße mit Trümmern bedeckt, an den Ecken standen Polizisten, glänzten die Helme der Pompiers. Militärmacht erschien der Entfernung des Lagers wegen erst am Morgen des 8. In Häusern, welche von Russen und Juden bewohnt waren, richtete sich die Volkswuth nur gegen die Juden und ihr Eigenthum. Juden, welche sich auf den Boden der Häuser geflüchtet, wurden von oben auf die Straße gestürzt, unter den Hurrahrufen der Masse aufgefangen, buchstäblich zertreten und in Stücke gerissen; die verstümmelten Leichname von Männern, Frauen und Kindern blieben nackt auf der Straße liegen. Ein sehr wohlhabender jüdischer Lieferant namens Dützelmann, dessen Komtoir erstürmt worden, bot sein ganzes Baarvermögen — gegen 8000 Rubel — für sein Leben; er erklärte sich auch bereit, den christlichen Glauben anzunehmen; aber während die rasende Menge einen Augenblick zauderte, traf ihn ein Steinwurf an die Schläfe zum Tode.

Und alle diese Scheußlichkeiten wurden in wenigen Stunden vollbracht, ohne daß etwas dagegen geschah, weil keine Macht da war, die es hätte verhindern können. Wir schließen diesen Bericht mit einer Mittheilung, welche unsere Zustände kennzeichnet. Der Gouverneur richtete an den Divisionskommandeur der im Lager stationirten Truppen das Gesuch um schleunige militärische Hülfe; der General erklärte, daß er ohne Genehmigung des Oberkommandirenden des Moskauer Militärbezirks über Truppen nicht verfügen dürfe. Es wurde nach Moskau telegraphirt und von dort nach Petersburg und wieder zurück. Als die Truppen am andern Morgen anlangten, verliefen sich die Volksmassen, die Rädelsführer verdufteten und die Statisten wurden verhaftet.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 2. Juli. An gestriger Börse lag Folgendes auf: „Die von den Herren Ministern der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten und für Handel und Gewerbe unterm 5. Juli v. J. erlassene Verordnung betreffend die gesundheitspolizeiliche Kontrole der einen preußischen Hafen anlaufenden Seeschiffe, abgedruckt in Stück 29 des Regierungs-Amtsblatts von 1883 Seite 167 ff., macht in § 5 Absatz 3 die sofortige Zulassung eines Schiffes zum freien Verkehr, falls dasselbe nicht in einem infizirten, mit den erforderlichen Einrichtungen versehenen Hafen der Nord- oder Ostsee einer sanitätspolizeilichen Kontrole unterzogen worden ist und dort freie Praktiva erhalten hat, von dem Besitze eines von dem zuständigen deutschen Konsularbeamten im Abgangshafen längstens 48 Stunden vor dem Abgange ausgestellten und in jedem Hafenplatze der im § 1 der Verordnung gedachten Art, welchen das Schiff während der Reise passirt hat, erneuten Gesundheitspasses abhängig. Die Führer deutscher Schiffe haben hiernach zur Vermeidung von Weiterungen dringende Veranlassung, in den vorstehend bezeichneten Häfen die Ausstellung eines Gesundheitspasses bei dem zuständigen kaiserlichen Konsularbeamten nachzusuchen. Unterlassen sie dies oder umgehen sie An- und Abmeldung der Schiffe in den betreffenden Häfen überhaupt, so kommen die kaiserlichen Konsularbeamten, namentlich wenn die Schiffer in Außenhäfen laden, nicht immer in die Lage, die Schiffer auf die Wichtigkeit der Beschaffung der Gesundheitspässe hinzuweisen. Die Herren Vorsteher der Kaufmannschaft ersuche ich ergebenst, die betheiligten Rheder nach Vorstehendem gefl. zu bedeuten und denselben anheimzustellen, die Führer ihrer Schiffe mit den erforderlichen Weisungen zu versehen."

— An dem Schullehrer-Seminar zu Bütow ist der Lehrer Hörning zu Jakobshagen als Hülfslehrer angestellt worden.

— Die Fliegen werden bekanntlich in Fleischerläden dadurch äußerst lästig, daß sie an das frische Fleisch ihre Eier legen, aus denen binnen wenigen Tagen die häßlichen, die Zersetzung des Fleisches beschleunigenden Maden schlüpfen. Zur Beseitigung dieses lästigen Uebelstandes dürfte sich eine Methode empfehlen, die in verschiedenen Großstädten mit großem Erfolg angewandt wird, nämlich Laden und Ladenutensilien frisch streichen zu lassen mit Oelfarbe, welcher ein geringes Quantum Nelkenöl beigemischt ist. Dieses ätherische Oel ist den Fliegen höchst widerwärtig, so daß die damit parfümirten Läden sorgfältig gemieden werden. Die Kosten dieser Neuerung sollen dem eminenten Vortheil gegenüber nicht ins Gewicht fallen.

— Dem nächsten Reichstage dürfte eine Vorlage zugehen, welche die Vorvereidigung der Zeugen aufhebt und das frühere Verfahren wieder einführt, wonach die Zeugen erst nach geschehener Aussage zu vereidigen sind. Eine solche Bestimmung dürfte eine Verminderung der Meineide zur Folge haben. Ueber die Angelegenheit haben in letzter Zeit wiederholte Verhandlungen zwischen dem preußischen Justizministerium und dem Reichs-Justizamt stattgfunden.

— Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 1. Juli. — Eine Anklage wegen Widerstandes gegen einen Forstbeamten verdient dadurch Interesse, daß sich die Zeugenaussagen vollständig widersprachen. Am 28. Februar wollte der Stadtforstbeamte Löknitz aus Alt-Damm in dem von dem Fuhrmann Friedr. Hempel bewirthschafteten Gehöft zu Rosengarten-Plantage eine Haussuchung vornehmen, da er auf dem Grundstück gestohlenes Holz vermuthete. Er begab sich mit einem Gerichtsmann zu Hempel, dieser verweigerte jedoch die Erlaubniß zur Haussuchung, weil Löknitz keinen richterlichen Auftrag dazu vorzeigen konnte. Es entstand ein Streit, welcher von dem Förster in der Weise geschildert wird, daß er, als er zur Durchsuchung des Stalles schreiten wollte, von Hempel gehindert sei und ihm dieser sein Gewehr entrissen habe. Demnächst habe H. das Gewehr auf ihn angelegt und er habe sich gezwungen gefühlt, seinen Hirschfänger zu ziehen und sich gegen H. zu vertheidigen. In dieser Art hatte Löknitz den Vorfall in einer Anzeige gegen H. geschildert und war gegen Letzteren deshalb Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt erhoben worden. In dem heute deshalb anstehenden Termin wurde der Thatbestand von dem Forstbeamten und dem Gerichtsmann ebenso geschildert, während der Angeklagte und mit ihm vier als Entlastungszeugen erschienene Bewohner von Rosengarten erklärten, daß der Forstbeamte den H. zuerst am Bart gegriffen und ihm sodann die Flinte auf die Brust gesetzt habe, dann erst habe H. die Flinte zur Abwehr ergriffen. Die Aussagen standen also direkt im Widerspruch und da sich der über den Leumund der Zeugen vernommene Amtsvorsteher zu der mindestens sehr gewagten Behauptung verstieg, „die ganze Kolonie Rosengarten sei gemeingefährlich und nicht einem einzigen Bewohner derselben sei Glauben zu schenken", so wurden die Aussagen der 4 Entlastungszeugen sofort nach der Vernehmung zu Protokoll genommen und der Herr Staatsanwalt beantragte den Aussagen der beiden Belastungszeugen Glauben zu schenken und den Angeklagten wegen Widerstandes zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß zu verurtheilen, auch die 4 Entlastungszeugen wegen dringenden Verdachts in Haft zu nehmen. Der Herr Vertheidiger des Angeklagten bestritt zunächst, daß sich der Forstbeamte in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes befunden habe, derselbe gehöre nicht zu den Hülfsbeamten der Staatsanwaltschaft und selbst wenn er zu denselben gerechnet werden sollte, so sei er zu einer Haussuchung nicht befugt gewesen, da er nach § 117 des Str.-G.-B. nur selbstständig, d. h. ohne richterlichen Auftrag einschreiten dürfe, wenn Gefahr im Verzuge sei. Im vorliegenden Falle könne aber von Gefahr keine Rede gewesen sein. Was die Aussagen der Zeugen betrifft, so sei auf die Entlastungszeugen ebenso viel Werth zu legen als auf die Belastungszeugen, denn es liegt in keiner Weise Grund vor, den Aussagen der Entlastungszeugen keinen Glauben beizumessen. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, indem er annahm, daß sich der Forstbeamte nicht in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes befunden habe, da er nicht als Hülfsbeamter der Staatsanwaltschaft zu betrachten sei. Außerdem hatte sich der Gerichtshof weder von der Schuld noch von der Unschuld des Angeklagten überzeugen können, da durch die widersprechenden Zeugenaussagen der Thatbestand nicht aufgeklärt sei.

— Obwohl von der Veranstaltung einer besonderen Jubiläums-Feierlichkeit Abstand genommen wurde, wollen wir doch an dieser Stelle darauf hinweisen, daß mit dem heutigen Tage eine hiesige geachtete Firma, die Zigarrenfabrik von Köhlau u. Silling, eine 50jährige Geschäftsthätigkeit hinter sich hat.

— (Elysium-Theater.) Das Ohnet'sche Schauspiel „Der Hüttenbesitzer", welches auch hier einen durchschlagenden Erfolg erzielte, geht auch heute wieder an unserem Elysium-Theater in Szene. Wir machen wiederum auf den hohen Werth des Stückes, sowie auf die vorzügliche Aufführung desselben aufmerksam. — Gleichzeitig ist von Herrn Kapellmeister Eilenberg für diesen Abend „zur Feier der Schlacht bei Königgrätz" ein „Schlachten-Musik-Konzert" arrangirt, wozu Herr Kröber nicht unterlassen wird, den Garten in allen seinen Theilen zu illuminiren.

— Die „Zugkraft", welche „Nanon" auf das Publikum ausübt, wächst von Tag zu Tag. Die Melodien schmeicheln sich immer mehr in das Ohr der Hörer und die Operette wird von Tag zu Tag beliebter. Der Direktor Schirmer hat seinem Oberregisseur, Herrn C. Haas, in Anerkennung seiner Verdienste diese beliebte Operette zum Benefiz überlassen, welches heute stattfindet. Die Besetzung ist eine vorzügliche: d'Aubigné Herr Schallert, Marsillac Herr Worlitsch, dessen Tanzkouplet vom Publikum nicht oft genug acquirirt werden kann. Frl. Verdier singt die Nanon und Frl. Münk die Ninon. Der Benefiziant, der sich hier einer allgemeinen Beliebtheit erfreut, hat also eine vortreffliche Operette mit der mustergültigsten Besetzung gewählt. Es kann ihm also nicht fehlschlagen, was wir ihm auch herzlich wünschen.

— Morgen, Donnerstag, veranstaltet Direktor Schirmer die erste italienische Nacht. Wenn das Wetter italienisch bleibt, so verspricht dieses Fest ein erquickliches zu werden, da uns die Direktion von Bellevue mit ihren zwei Kapellen schon viele angenehme Sommerabende verschaffte. Im Theater werden die beiden reizenden einaktigen Operetten „Die Verlobung bei der Laterne" und „Die Kunst, geliebt zu werden", gegeben, zwischen beiden Stücken wird unsere vortreffliche Solotänzerin Frl. Flora Thieme-Jungmann ein Ballet einlegen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Eine Partie Piquet." Lustspiel in 1 Akt. Hierauf: „Wippchens Liebesleid." Soloscherz mit Gesang. Zum Schluß: „Eine verfolgte Unschuld." Posse mit Gesang. Bellevuetheater: „Nanon." Komische Operette in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— Herr von Kröben erzählt im Montagsblatt eine Erinnerung an den Grafen Usedom. Der Graf war zwar im Publikum recht beliebt, nicht dasselbe konnte er von seinen Beamten sagen. Als er Gesandter in Florenz war, stand ihm der Legationsrath von B., der sich jetzt, nachdem ihn die diplomatische Hochfluth längst über Bord gespült, in der Nähe von Wiesbaden angesiedelt hat, zur Seite. Zwischen Chef und erstem Sekretär bestand kein gutes Verhältniß. Durchgestrichene oder stark korrigirte Noten, unregelmäßiger Dienstbetrieb seitens des Chefs und alle die kleinen Nadelstiche, die ein solcher auszutheilen in der Lage ist und oft unabsichtlich ertheilt, hatten bei Herrn von B., der mir nicht ohne einen kleinen Anflug von Pedanterie gewesen zu sein scheint, eine solche Reizbarkeit erzeugt, daß er des Chefs nicht ohne ein nervöses Zittern ansichtig werden konnte. Es war vor dem Jahre 1866. Graf Usedom war auf Urlaub gewesen. Die schöne Zeit der Selbstständigkeit, der Geschäftsträgerschaft für Herrn von B. war vorüber, von der Geschäftsträger-Zulage gar nicht zu reden. Der Herr Legationsrath war daher nichts weniger als rosiger Laune. Da läßt sich der badische Minister-Resident Baron von Sch. melden, der wegen seiner damals in den Kreisen der süddeutschen Aristokratie so seltenen preußisch-deutschen Gesinnung mit dem preußischen Gesandten auf dem besten Fuße stand. Herr von Usedom, augenblicklich beschäftigt, bat Herrn von B., den Baron statt seiner vorläufig zu empfangen. Mit den Worten: „Nun, wie geht es, lieber Kollege," trat Baron von Schw. bei Herrn von B. in das Zimmer. „Traurig, traurig, sehr traurig," erwiderte Herr von B. mit einer jämmerlichen Miene, und traurig echote aus einer Ecke der nun auch seit einigen Jahren verstorbene Legations-Kanzlist Hofrath Heckert. Ganz bestürzt fragt Baron Sch.: „Mein Gott, was ist, irgend eine schlimme politische Nachricht?" — „Nein! nein!" erwidert Herr von B.: „Der Chef —" „Ist krank?" „Krank kann man es eigentlich nicht nennen, aber schlimmer," erwiderte Herr von B. und dabei fuhr er sich bedeutungsvoll mit der flachen Hand über die Stirn. „Verrückt geworden?" schrie nun Herr von Schw. entsetzt. Statt aller Antwort stöhnte der entthronte Geschäftsträger schwer, aber bezeichnend auf, und der Hofrath echote hierzu pflichtschuldigst aus seiner Ecke. In demselben Augenblick öffnete sich die Thüre zu dem Kabinet des Gesandten, und „Exzellenz lassen bitten" ertönte es. Baron von Schw. stand einen Augenblick unschlüssig. Dann aber faßte er Muth und trat in die Höhle des Irrsinnigen. Graf Usedom hielt ihm wie gewöhnlich beide Hände zum Gruße entgegen. Baron Schw., kein übermäßig starker Herr, ergriff dieselben nur zögernd, musterte den Grafen aber doch so auffallend, daß dieser unruhig wurde. „Sapristi, Baron, habe ich mich so verändert, daß Sie mich einer so eingehenden Okular-Inspektion aussetzen?" Erschrocken versicherte Baron von Schw.: „Keineswegs, lieber Graf; ich freue mich über Ihr frisches Aussehen," nahm sich aber doch vor, sich nicht allzusehr in seiner Nähe aufzuhalten. Die Unterhaltung kam in Gang und entspann sich sehr klar und lebhaft. Usedom, von Berlin zurückgekehrt, war voller Anekdoten, frisch und geistreich, so daß Schw.'s Angst sich vollständig verlor und er einen Augenblick zu dem Gedanken kam, die beiden Beamten, die er vorher gesehen, möchten selber am Ende nicht ganz bei Troste gewesen sein. Erst auf dem Heimwege dachte Schw. an das schlechte Verhältniß, in welchem der Chef zu seinen Beamten stand. Als er am nächsten Tage Herrn von B. begegnete, wollte er ihm Vorhaltungen über seinen schlechten Witz bezüglich des Chefs machen, als dieser ihn unterbrach: „Was haben Sie denn gestern beim Grafen gemacht? Er meinte, Sie wären so seltsam gewesen, ob Sie vielleicht irgend welche seelische Kämpfe durchgemacht haben?" „Donnerwetter", fuhr Baron von Schw. sehr undiplomatisch dazwischen, „er hat nun wohl gar gefragt, ob ich vielleicht verrückt geworden wäre? Das ist wahrhaftig um zu sagen: Vier Verrückte und Keiner." Sprach's und ließ Herrn von B. stehen. — Usedom hatte die Gewohnheit, des Nachts zu arbeiten. Kam er aus einer Gesellschaft, so klopfte er den einen oder den anderen Beamten heraus, hieß ihn in seinen Wagen einsteigen und nahm ihn auf die entfernt gelegene, von ihm bewohnte Villa des Konsuls Schmit mit, ihm überlassend, wie er wieder nach Hause kam. Den alten Hofrath, der verheirathet war, hatte die Sache schon lange verdrossen und eines Nachts, als er, aus dem Bett geholt, wieder zum Mitfahren gezwungen worden, war er über die Geringfügigkeit des Anlasses so empört, daß er aus dem Wagen sprang und querfeldein rannte, so daß der Wagen ihm nicht folgen konnte. Die Verblüffung des Gesandten über den kühnen Sprung des als wenig muthig bekannten Heckert und über den Widerstand des sonst so Gefügigen, soll unbeschreiblich gewesen sein. Letzterer soll übrigens seiner Zeit nicht wenig zum Sturze Usedom's beigetragen haben, obwohl Usedom den alten Heckert nie wieder herausgeklopft, noch am nächsten Tage ein Wort über den Vorgang verloren hat.

(D. M.-Bl.)

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 1. Juli. Der Kriegsminister, General der Kavallerie v. Fabrice, ist aus Anlaß seines heute stattfindenden 50jährigen Dienstjubiläums von dem Könige in den erblichen Grafenstand erhoben. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm hat dem Jubilar mit einem Allerhöchsten Handschreiben den Schwarzen Adlerorden verliehen. Ihre Majestät die Kaiserin Augusta und Se. kaiserl. und königl. Hoheit der Kronprinz sprachen auf telegraphischem Wege Glückwünsche aus. Prinz Georg überreichte im Namen des 12. Armeekorps einen Ehrenschild und einen Ehrendegen.

Bern, 1. Juli. Der Bundesrath hat umfassende Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera an den südlichen Grenzen angeordnet.

Christiania, 30. Juni. Das Storthing hat sich heute mit 84 gegen 25 Stimmen für die Theilnahme der Staatsräthe an den Verhandlungen des Storthings ausgesprochen.

Antwerpen, 30. Juni. Bei der hier gehaltenen Versammlung behufs Aufstellung von Kandidaten für die in Antwerpen vorzunehmende Wahl von Senatoren, erklärte der Minister des Innern, Jacobs, daß die Regierung einen Kornzoll nicht beantragen werde. Das Programm des Kabinets werde die Schulreform, die Wahlreform, sowie die Frage der kommunalen und provinziellen Freiheit umfassen.

Madrid, 30. Juni. Der Senat votirte heute einstimmig eine von Rivera (Republikaner) beantragte Motion, in welcher erklärt wird, der Senat habe mit Bedauern von dem Artikel der Newyorker Zeitung „World", worin mitgetheilt wird, die spanische Regierung wolle Kuba verkaufen, Kenntniß genommen. Der Senat protestire gegen jedes Projekt einer Trennung Kubas von Spanien und bewillige alle Opfer, um Kuba zu erhalten.

Newyork, 30. Juni. Die Staatsschuld hat im Juni um 9 Millionen Dollars abgenommen.